

Ein seltenes Werk Ludwig Lavaters über Gespensterglauben des 16. und 17. Jahrhunderts

Autor(en): **Schwertz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen
Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare =
Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des
Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses**

Band (Jahr): **3 (1929)**

Heft 9: **Schweizer Sammler = Collectionneur suisse**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sorte de monstre-marin c'était, si ce n'est qu'il avait le dos tout couvert de grosses écailles de différentes couleurs et les nageoires beaucoup plus larges et longues que celles des baleines. Il est à regretter qu'Antoine Souci ne lui ait pas vu des plumes de canard! Un monstre plus terrible encore fut trouvé quelques années plus tard, sur les côtes de Dalmatie. Il avait quinze pieds de long et son visage était celui d'un homme. A un moment donné, „il avoit jetté un cry si effroyable, qu'il y eût des personnes qui moururent de frayeur au son de sa voix perçante qui fût entenduë à deux lieuës à la ronde“. — Une autre fois, c'est l'histoire d'une vache qui fit un veau à deux têtes, dont l'une était garnie d'une espèce de perruque. Sa bouche s'ouvrait de temps en temps et parlait, mais d'une manière si confuse qu'il n'y avait pas moyen d'y rien distinguer.

Le Holstein paraît avoir été, pour l'imagination invulnérable d'Antoine Souci, une source de prédilection. Plus que d'autres contrées, ce pays avait la spécialité des apparitions étranges, des monstres mystérieux, des phénomènes surprenants. On y voit, en effet, l'eau d'un lac changée en sang, des épées qui se battent au ciel et finissent par s'entre-dévorer, toutes espèces de phénomènes abracadabrants, capables, à faire dresser les cheveux sur les têtes des plus robustes. Citons pourtant un exemple un peu moins farouche et moins revêche. C'est celui d'une femme qui arriva à Christianshirt, toute seule dans une nacelle, laquelle, sitôt que la femme fut débarquée, disparut comme par enchantement. La femme ne parlait aucune langue connue et jouait avec des médailles d'or, dont le coin (?) et l'empreinte étaient également inconnus. C'était peut-être quelque gentille vision des Walkyries, que le pauvre Antoine Souci, dans son souci de vérité, n'avait point reconnue.

Que dirons-nous de la farine tombée du ciel, à Peterwardein, en Hongrie, au moment où le soleil allait se coucher, de ce vieillard mort à 150 ans, laissant une fille de 98 ans, d'une pluie de sang tombée à Gênes, d'insectes de formes incommensurables vus à Leipzig, d'une fille miraculeusement guérie, d'un combat sanglant entre les bêtes à cornes du lac de Neuchâtel? Mark Twain n'eût sans doute pas désavoué de si jolies trouvailles; mais, nous ne voudrions pas les infliger à la patience de nos lecteurs.

Ce florilège peut du reste suffire pour donner une idée du contenu des anciens almanachs. Quoi qu'il en soit, ils ont été utiles à leurs contemporains et nous avons peut-être tort de sourire de leur naïveté. Qui sait si, sans eux, nous serions suffisamment renseignés sur la mentalité et les faits et gestes des époques lointaines? C'est là un avantage qui a son prix pour tous les amateurs de vieilles choses. J.-E. Hilberer.

Ein seltenes Werk Ludwig Lavaters über Gespensterglauben des 16. und 17. Jahrhunderts.

Der Zufall führte mir ein ehrwürdiges Büchlein in die Hände mit dem Titel: „De Spectris, lemuribus et magnis atque insolitis fragoribus, variisque „praesagitionibus, quae plerunque obitum hominum, magnas clades, muta-

„tionesque Imperiorum praecedunt. Ludovico Lavatero Tigurino Autore. „Genevae, apud Eustathium Vignon. M. D. LXXX.“

Was der gelehrte Theologe auf 213 Seiten zu sagen hatte, ist gar sonderbar. Meine weitem Nachforschungen haben ergeben, dass dieses Büchlein noch mehrere Auflagen erfahren hatte, so in den Jahren 1659 und 1683. Anno 1670 wurde sogar eine deutsche Uebersetzung zu Zürich, bey den Bodmeren gedruckt, unter dem weitläufigen Titel: „Schriftmässiger „Bericht von Gespenstern, Nachtgeistern, mancherley wundersamen Erscheinungen und merkwürdigen Vorbedeutungen. In dreyen Theilen beschreiben und zu des Lesers belustigung mit namhaften Historien, samt „einem Register der Capiteln versehen: Durch H. Ludwig Lavater, weiland „Pfarrern zum Grossen Münster zu Zürich. Anjcz mit sonderbarem fleiss „auss der Lateinischen in die Hochdeutsche Sprach übersezt.“

Die deutsche Ausgabe ist eine recht grosse Seltenheit: die Berner Stadt- und Hochschulbibliothek ist die glückliche Besitzerin dieses wertvollen Buches.

Die mir vorliegende lateinische Ausgabe wurde dem Berner Schultheissen Johann Steiger gewidmet, und der Drucker der deutschen Ausgabe hat „Dem „Wolgeachten, Ehrenvesten, Frommen, Fürnemmen, Fürsichtigen, und Weisen „Herren H. Joh. Rudolf Steiger, des Grossen Rahts, und dissmaligem „Grossweibel loblicher Statt Bern, meinem sonders grossgünstigen Herrn“ als „dienstverbundener Heinrich Bodmer“ sein Werk zugeeignet.

Ueber den Verfasser des Buches möchte ich nur wenige Daten anführen: Ludwig Lavater war der Sohn des Zürchers Hans Rudolf Lavater. Dieser war Glasmaler, Kriegs- und Staatsmann. Als er noch Vogt auf der Kyburg war, wurde ihm am 1. 3. 1527 der Sohn Ludwig geboren. Ludwig Lavater studierte in Strassburg, lebte in Paris und reiste in Italien, dann verheiratete er sich als junger Geistlicher 1550 mit Bullingers Tochter. Vor seinem Lebensende wurde er 1585 zum Antistes der zürcherischen Geistlichkeit ernannt, starb aber schon am 15. 7. 1586. Er war der Nachfolger von Rudolf Gwalter.

Was Ludwig Lavater alles glaubt und auch seine Mitmenschen glauben machen wollte, ist so absonderlich, dass es verdient, hier mit einigen Sätzen erwähnt zu werden, erhalten wir doch ein untrügliches Bild von der geistigen Gebundenheit des 16. und 17. Jahrhunderts.

Es gibt *Gespenster*, und um dies zu beweisen, braucht man nicht nur zu den Schriften der Gelehrten, der Theologen und Kirchenväter zu greifen, sogar das tägliche Leben gibt genug Beweise dafür. Von den Gelehrten, die an Geister glauben, sei nur der weltbekannte Melanchthon angeführt, „der bezeugt, dass er selbst Gespenster gesehen, und dass er vil „glaubwürdige Personen kenne, welche beständig aussagen, dass sie nicht „nur Gespenster gesehen sondern auch mit denselben geredet haben.“ Aber auch vorurteilsfreiere Männer, wie es Aerzte und Philosophen sein sollten, berichten, dass Gespenster bei Tag und Nacht angetroffen werden. Was die Gespenster alles tun, ist zum Teil recht schauderhaft. Wenn sich ein Gespenst erlaubt, einem Schlafenden die Decke vom Bett zu ziehen, so

wird der so Ueberraschte keine Freude gehabt haben; wenn es sich aber erdreist, sich zu dem so Entblösten aufs Bett zu setzen, oder im Zimmer auf und ab zu gehen, so ist das schon weniger angenehm, und wenn es gar in feuriger Gestalt zu Pferde sitzt, so kann man den Schreck des so Ueberraschten mitfühlen. Auch ungemütlich muss es sein, in stiller Nacht das Seufzen und Klagen des Geistes zu hören, der dann auf die Fragen, wessen Seele er einst gewesen war, noch antwortet, und der klagt, dass er nun grosse Pein und Qualen erleiden müsse. Aber auch recht robuste Geister gibt es nach Lavater, die in ihrem Uebermut Türen aus den Angeln heben und die im Hause alles herumwerfen. Nur wenn in Neubauten solches Poltern und Hantieren gehört wird, so sei es ein gutes Zeichen.

Lavater kennt aber auch gar böse Geister, die dem Menschen schädlich sind. Sie bewerfen ihn mit Steinen und verletzen ihn an Leib und Gut, ja bringen ihn auch, nach Gottes Verhängnis, gar um das Leben. Oft kommt es vor, dass die, welche Gespenster gesehen oder gehört, oder von denselben angeblasen wurden, an dem Mund und an dem ganzen Gesicht aufgeschwollen oder wohl gar unsinnig werden. Dass solche böse Gespenster auch das Vieh auf den Weiden verwildern, wer wird sich darüber wundern? Auf dem Felde werden sie besonders dort gesehen, wo grosse Feldschlachten vorgekommen seien, auch auf der Wahlstatt, wo Uebeltäter hingerichtet wurden, oder auch in Wäldern, wo man sie einst durch Menschen ausgeraubt habe.

(Forts. folgt.)

Dr. F. Schwertz.

*Les ex-libris d'Antoine Blöchlinger,
artiste, graveur et lithographe à Saint-Gall.*

Dans la pléiade d'artistes suisses ayant à leur actif un nombre considérable d'ex-libris, Antoine Blöchlinger se distingue par sa verve et par sa conception originale de la décoration. Nul mieux que lui ne sait allier un brin d'humour au symbolisme exigé par la marque de bibliothèque, et personne ne s'entend aussi bien à tirer une valeur décorative des éléments les plus simples en vue de l'ornementation de ces petites vignettes dont l'adaptation personnelle est ainsi remarquable à tous égards.

Issu d'une ancienne famille saint-galloise, bourgeoise de Goldingen, A. Blöchlinger naquit le 30 novembre 1885 à Rapperswil, sur les bords du lac de Zurich, où son père exerçait les fonctions d'instituteur primaire. Sous la direction paternelle, le jeune garçon s'exerça de bonne heure au dessin et à la sculpture sur bois; après avoir achevé son instruction secondaire dans sa ville natale, le futur artiste se rendit à Saint-Gall, où il fréquenta pendant quatre ans la division technique du gymnase cantonal. Se sentant médiocrement tatiré par les hautes